

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 1 (1925)
Heft: 5

Artikel: Der gelbe Drache [Fortsetzung]
Autor: Mills, Arthur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER GELBE DRACHE

ROMAN VON ARTHUR MILLS / AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERTRAGEN VON MARTIN PROSKAUER

So ging es drei Wochen lang, bis eine Veränderung in James merkbar wurde. Wenn auch Pends kraftvolle Persönlichkeit seinen Körper wie eine automatische Maschine kommandierte, so war sein Sinn doch von rebellischen Gedanken erfüllt.

Bill und Eustace versuchten ihn zu beruhigen, und wären sie nicht gewesen, so hätte er vielleicht irgendeine Dummheit gemacht. Eines Abends saßen sie zusammen auf der Veranda von Billys Zimmer.

«Ich kann jetzt verstehen, daß ein Mensch zum Mörder wird,» sagte James. «Wenn ich Pend mal in der Wüste treffen würde, könnte ich ihn erwürgen.»

«So?» sagte Eustace. «Wie?»

Denn Pend hätte James mit einer Hand zum Fenster hinauswerfen können.

«Na, dann würde ich ihn erschließen, diesen groben Kerl,» fuhr James fort und erhitzte sich an dem Gedanken.

«Leutnant Drew!» rief eine tiefe Stimme von der Treppe.

James sprang auf die Füße, ein gequälter Ausdruck kam in seine Augen, aber er war jetzt bereits völlig eingeschüchtert.

«Ich komme schon, Herr Kapitän,» antwortete er.

«Du ihm nichts, alter Knabe,» rief Eustace nach, «vielleicht ist er die einzige Stütze einer alten Mutter!»

Aber James lief schon die Treppe hinauf, um die Befehle seines Vorgesetzten zu empfangen, und kam gleich darauf mit zusammengebissenen Lippen und wütendem Gesicht wieder.

«Das ist die Grenze!» sprudelte er heraus. «Jetzt soll ich die Turnübungen der Rekruten mitmachen und heute abend um sechs Uhr anfangen.»

«Na, ich muß sagen, das ist ein bißchen heftig,» meinte Bill, denn Offiziere waren von Turnübungen nach dem ersten Dienstmonat befreit, solange sie sich nicht freiwillig dazu meldeten. James hatte die Übungen bereits in der Heimat gemacht, und es war kein Grund für Pends Befehl zu finden.

James' Augen blitzten.

Er sagte, es wäre Zeit, daß man mir die Studentenschlamperei abgewöhnt und daß ich wie ein Soldat aussehe. Aber ich gehe nicht!

«Hast du das Pend gesagt?»

«N—n—n nein!»

«Na, wenn du nicht da bist, meldet er dich dem Obersten.»

«Laß ihn doch, dann sage ich es dem Obersten, daß ich es nicht mache.»

«Dann kommst du vor das Kriegsgericht und wirst aus dem Dienst gejagt. Das wird dir auch nicht gefallen.»

«Sei nicht dumm,» sagte Billy und faßte James am Arm. «Geh, zieh dich um, es ist fast sechs Uhr.»

James ließ sich in sein Zimmer ziehen und zog sich um. Innerlich war er dankbar, daß man ihn vor einer Narrheit bewahrt hatte, und am nächsten Morgen hörte er die frohe Nachricht, daß Pend auf Urlaub nach Japan ging.

«Heute abend gebe ich ein Essen, um Neros Abreise zu feiern,» sagte er zu seinen Kameraden nach dem Frühstück.

«Großartig! Sind wir eingeladen?»

«Ihr seid die Gesellschaft. Treffpunkt in der Bar vom Hongkong-Hotel zwischen sieben und acht Uhr.»

«Und dann gehen wir ins Boa-Vista-Hotel, wo Senhor Diab einen Tanzabend gibt,» sagte Eustace. «Kommst du mit, Billy?»

Die Frage zielte auf den jungen Leutnant, der seit der Gesellschaft bei Bluets sichtlich verändert war. Er hatte Anfälle von Trübsinn, ging allein spazieren, gab zu, daß er nachts nicht schlafen konnte, und zeigte verschiedentlich, daß er nicht mehr wie früher der stets vergnügte Offizier war.

Er antwortete, daß er gern mit im Hongkong-Hotel dinieren, aber nicht in das Boa-Vista-Hotel gehen möchte.

«Gut, darüber reden wir später,» sagte Eustace.

So trafen sie sich am Abend in der Bar, tranken eine Runde Cocktails und gingen dann in den Grill-Room.

Der Grill-Room des Hongkong-Hotels ist einer der wenigen Orte an der Chinaküste, die wirklich an London erinnern. Auf jedem der kleinen Tische steht elektrisches Licht, die Bedienung ist ebenso gut wie das Essen.

Die drei jungen Leutnants waren bei Tisch ungewöhnlich schweigsam und jeder mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Eustace, scharfsinnig in seinem Geschmack, sehr sorgfältig an-

gezogen, gab sich von ganzem Herzen dem angenehmen Milieu hin.

«Wie in einem guten Hotel in der Heimat,» sagte er, als er die Vorspeise wählte.

Billys Gedanken wanderten zu einem Haus, das auf dem Weg zum Hügel lag, und er fragte sich, was sie wohl jetzt tate. Vergebens versuchte er, sich an dem Gespräch der Kameraden zu interessieren; immer wieder sah er vor sich Iris Bluets blondes Haar, das sich über ihren Ohren krauste, ihre roten Lippen und die Grübchen in den Wangen, wenn sie lachte.

ihn die Einsamkeit. Er ersahnte mehr als die Gesellschaft von Eustace und Billy, zwei wirklich guten Kameraden, er sehnte sich nach etwas, was kein Mann ihm bieten konnte, er brauchte Gefühl. Er starb vor Sehnsucht nach weiblichem Interesse für ihn.

Es ist sonderbar, daß der Orient Männer oft dahin bringt. Zu Hause kennt jeder Junggeselle eine Frau, die ihn gern sieht. Schon der Gedanke, zu wissen, daß sie da ist, ist angenehm. In Ostasien kann ein Mann jahrelang leben, ohne daß er in einem Umkreis von tausend Mei-

sich nach dem Berg tragen. An der oberen Straße stieg er aus, schickte die Träger fort und ging zu Fuß weiter. Es war etwas nach neun Uhr, und Tiny Bluett setzte sich wahrscheinlich gerade zu seiner Bridgepartie hin, die ihn bis Mitternacht im Klub festhielt. Bill überlegte, ob Iris wohl in den Palmenhain im Garten gehen würde. Sie hatte ihm gesagt, daß sie sich oft abends dort aufhielt, wenn sie allein zu Hause sei. Freilich konnte sie nicht wissen, daß Billy jetzt, in der Hoffnung, sie zu treffen, kam. Wenn sie nicht im Garten war, konnte er nichts tun.

Schließlich konnte, wenigstens in Hongkong, ein junger Mann nicht eine junge verheiratete Frau nach dem Essen in ihrem Haus besuchen, wenn der Gatte abwesend war.

Voller Hoffnung ging er weiter. Schon in einiger Entfernung vom Haus sah er Licht im Wohnzimmer. Iris war zu Hause. Aber vielleicht hatte sie Freundinnen zu Besuch. Das Gefühl des bösen Gewissens kam über ihn, denn es konnte sehr unangenehm werden, wenn ihn jemand in der Dunkelheit um das Haus schleichen sah. Nun, er ging noch auf der Landstraße, das Spaziergehen konnte ihm niemand verbieten. Jetzt kam er auf die Höhe des Palmenhaines, der das Haus seinen Blicken verbergte. Er sah sich um, nichts war zu entdecken.

Nun beschleunigte er seine Schritte und spazierte mit der Miene eines Mannes daher, der sich in Eile an ein wichtiges Geschäft begibt. Ein paar hundert Meter hinter dem Haus hielt er an. Es hatte keinen Zweck, auf der Straße weiterzulaufen, die in eine unbekannt Richtung führte. Schließlich mußte er einmal umkehren, so drehte er um und ging langsam die Straße zurück, so langsam, daß er kaum einen Kilometer in der Stunde zurücklegte, wie er sich einbildete, vollkommen unauffällig, obgleich er sich tatsächlich so benahm, daß der ruhigste Polizist aufmerksam geworden wäre. Da sah er in einiger Entfernung an der niedrigen Mauer, die den Palmenhain von der Straße trennte, zwei Gestalten stehen.

Vorsichtig kam er näher. Vielleicht waren es nur zwei Boys aus dem Hause, vielleicht war es aber auch Iris. Da rief eine Stimme:

«Hallo! Was machen Sie denn hier oben?»

Bill kannte die Stimme; mit einem Ruck hielt er an.

«Ach — ich — mache — nur einen Spaziergang.»

«Ich dachte mir gleich, daß Sie es sind — sind Sie nicht eben vorbeigekommen?»

«N—nein — ja — ja natürlich.»

«Ich bin hier an die Straße gekommen, um mich nach meinem Mann umzusehen. Er hat nicht abtelefoniert, aber nach Hause ist er auch nicht gekommen.»

«Ich glaube, er spielt Bridge im Klub, ich hörte, wie er eine Partie verabredete.»

«Ach,» sagte Iris, «dann kommt er in den nächsten Stunden nicht.»

Sie trat in dem Baumschatten näher. Bill konnte nicht erkennen, ob ihr Kleid blaßblau oder grün war, aber ihm war, als ob er nie etwas Lieblicheres als sie gesehen hatte. So stand er und starrte sie an.

«Gehen Sie oft nach dem Essen spazieren?» fragte sie.

«Sie haben gesagt, daß Sie manchmal hierherkommen, wenn Sie allein sind,» gestand Bill, «und als ich hörte, daß Ihr Gatte eine Bridgepartie verabredete, bin ich hierher gekommen — in der Hoffnung, Sie zu finden.»

Er schwang ein Bein über die Mauer.

«Ich störe doch nicht?»

«Aber gar nicht, ich habe mich entsetzlich gelangweilt, bis Kapitän Pend gekommen ist.»

«Pend!» rief Billy im ersten Erschrecken und erkannte jetzt die große dunkle Gestalt, die im Schatten stand.

«Ja, er geht morgen fort und wollte mir noch Lebewohl sagen. — Kommen Sie doch herein.»

Aber Billy hatte sein Bein schon zurückgezogen.

«Ich muß wohl gehen, es ist schon spät, vielleicht einen anderen Abend. Jedenfalls herzlichen Dank.»

Im nächsten Augenblick marschierte er schon im Sturmschritt die Straße entlang und den Berg hinunter.

Iris wandte sich lachend an Kapitän Pend.

«Was machen Sie bloß mit den Jungs? Sie füttern sich alle zu Tode vor Ihnen!»

Pend lächelte trocken.

«Die erschrecken sich selbst, ich tue ihnen gar nichts. Aber warum hat dieser junge Bursche hier nachts herzukriechen?»

«Er hat denselben Grund wie Sie. Er wollte mich sehen.»

Sie lachte. Und Pend fand ihr Lachen entzückend, wie ein Lied von Jugend und Lebens-

(Fortsetzung Seite 10.)



Eingeborene von Ladak (Himalaya) vor ihrer Hütte

Phot. Haeckel

Billy war auch froh, daß Pend auf Urlaub ging. Vor zwei Tagen, nach dem Tanz bei Bluets, hatte er Pend dort getroffen. Sie saßen zum Tee auf der Veranda, aber die Unterhaltung war spärlich. Billy sah auf seine Stiefel, dann aus dem Fenster, dann auf Pend und wünschte innerlich, daß er endlich gehen möchte, bis Pend seinen Blick auffing und Bill wieder prompt aus dem Fenster sah.

«Tiny war gestern im Klub zum Essen, und ich war allein,» sagte Iris, «was das Gespräch wieder in Gang zu bringen. «Wissen Sie, was ich da gemacht habe? Ich habe in dem Palmenpark Koblode gesucht, aber ich habe keinen gesehen.»

«Ich hätte Ihnen gern geholfen,» sagte Billy. Ihre grünen Augen sahen ihn gerade an. «Ich wußte nicht, daß Sie oft allein sind.»

«Tiny sitzt oft im Klub und spielt Bridge,» antwortete Iris.

Pend, der bei dieser Unterhaltung nicht recht mit konnte, sah auf seine Uhr.

«Junger Mann, wenn Sie sich nicht beeilen, werden Sie die Instruktionsstunde veräumen.»

Billy hatte zwar die vorsätzliche Absicht, sie auf alle Fälle zu veräumen, aber Pends Blick lähmte seine Zunge. So stand er auf, verabschiedete sich und verschwand.

Ganz entschieden war Billy zufrieden, daß Pend nach Japan ging.

James war auch von etwas Undefinierbarem bedrückt. Eigentlich sollte er sich freuen, daß sein Quälgeist fortping, aber er fühlte sich im Gegenteil geradezu elend. In Wahrheit quälte

len eine Frau findet, die sich auch nur eine Spur für ihn interessiert; und das Bewußtsein der Einsamkeit bringt ein heißes Heimwehgefühl mit sich. Als Kaffee und Likör serviert wurden, sagte Eustace:

«Bill, kommst du heute abend mit ins Boa Vista?»

«Ich glaube nicht. Ich werde ein bißchen spazieren gehen und dann ins Bett.»

«Spazieren gehen!» echote Eustace. «Seit ich dich kenne, hast du so etwas nicht gemacht.»

«Es ist sehr schön am Abend, wenn die Sonne untergegangen ist und überall die Sampanlateren aufleuchten.»

Eustace starrte Billy an.

«Was ist denn mit dir los?»

«Gar nichts! Weil du dir nichts aus einem Sonnenuntergang machst, können ihn andere doch empfinden.»

Eustace zuckte die Schultern und gab es auf.

«Wir gehen doch, James?»

«Meinetwegen,» antwortete er lustlos.

«Weiß der Himmel, was mit euch heute abend los ist. Vielleicht habt ihr vergiftete Kirschen gegessen.»

Eustace winkte dem Kellner.

«Bringen Sie noch von dem Brandy, der ist ausgezeichnet.»

James und Billy belebten sich sichtlich, als sie zusehen, wie der Kellner ihre Gläser nachfüllte.

Kapitel 7.

Die beiden anderen gingen zum Boa Vista, aber Billy ließ zwei Sänftenkulis kommen und

(Fortsetzung von Seite 7.)

freude, wie ein klarer Bach, der über Felsen springt.

«Well — ich wollte Lebewohl sagen.»

Iris sah nach dem Hafen hinunter. Ihre Augen, in denen das Mondlicht widerschien, waren grüner und katzenartiger als je. Pend trat von einem Fuß auf den anderen.

«Wie gefällt es Ihnen hier?» fragte er in dem Gefühl, irgend etwas sagen zu müssen.

«Es ist nichts Besonderes los.»

«Nein, hier in Hongkong nicht. Natürlich wenn man nach Macao und Kanton oder Nordchina und Japan geht, dort ist eine Menge zu sehen. Sie werden doch auch sicher bald auf Reisen gehen?»

«Ja, vielleicht, aber Tiny ist noch nicht entschlossen, fortzugehen. Nach dem Rennen muß er geschäftlich nach Schanghai; aber dorthin nimmt er mich nicht mit.»

«Könnten Sie nicht auf eigene Faust ein bißchen fort?»

Sie schüttelte den Kopf. «Nein, Tiny würde dann sagen, daß sich keiner um das Haus kümmert.»

«Aber die Boys machen doch die ganze Arbeit. Chinesische Dienstmoten sind die besten Haushälter in der Welt.»

«Ich weiß, aber ich bin auch eine Art Haushälter, und er mag es ebensovienig, daß ich fortgehe, wie die Chinesen.»

«Männer haben oft keine Ahnung, wie schwer das Leben für Frauen hier ist,» sagte Pend.

«Die anderen Frauen scheinen doch ganz zufrieden zu sein.»

«Die anderen —, wiederholte Pend verächtlich. «Die gewöhnen sich an alles. Wenn die auf die Weide getrieben werden und Kohlrüben zu essen bekommen, wären sie auch glücklich. Die haben aufgehört, zu denken und zu hoffen.»

Sie beugte sich vor.

«Glauben Sie, daß ich auch so werde?»

«Sicher nicht,» sagte er hitzig. «Sie könnten das gar nicht.»

«Ich weiß nicht, wenn ich hier erst mal fünfzehn Jahre gewesen bin — das ist eine lange Zeit. Aber ich hoffe, ich bleibe nicht,» fuhr sie plötzlich auf, «ich könnte es nicht ertragen.»

Und wieder einmal fragte sich Pend, warum sie Tiny geheiratet hatte und nach China gekommen war.

«Hoffentlich dauert es nicht so lange, das wäre ja eine Verurteilung auf Lebenszeit.»

Sie seufzte

«Nun ja, das Urteil ist über mich verhängt worden.»

Er sah ihre weiße Hand an, die matt über die Mauer hing, zögerte einen Augenblick und stieß dann entschlossen seine eigenen Hände geballt in die Taschen. Schließlich war sie nicht viel mehr als ein Kind. Welches Recht hatte er, ein derber Mann und rauher Soldat, sich in ihr Leben zu mischen? Das beste war, Lebewohl zu sagen und darüber wegzukommen. Nur etwas von seinen Empfindungen und Gedanken sollte sie wissen; wenn er sich nur hätte ausdrücken können. Er war so ungewohnt, mit Frauen zu sprechen.

«Ich muß gehen, ich hätte nicht so spät kommen sollen, aber ich konnte nicht fort, ohne Ihnen Lebewohl zu sagen.»

Er hielt inne und wußte nicht, was er weiter sagen sollte.

Sie hob ihre Augen in sein Gesicht.

«Und ich wollte nur noch sagen — wenn ich etwas tun kann, ich bin immer —»

Sie sah ihn so sonderbar an, und er nahm ihre Hände.

Sie machte den Versuch, ihre Fassung wiederzugewinnen.

«Es ist nichts,» flüsterte sie, «ich fühle mich nur so schrecklich elend.»

Er legte seinen Arm um sie und zog sie näher heran. Ihr Kopf lag gegen seine Brust, aus ihrem Haar stieg leiser Duft. Seine Arme spannten sich, und er beugte seinen Kopf, bis er gegen ihre Wangen streifte. Ihre grünen Augen mit den großen dunklen Pupillen sahen jetzt halb

die Sampanlaternen aufglänzten, dahinter die Lichter von Kowloon und das weite chinesische Land, die niedrigen Hügel im sanften Mondlicht.

Ihr Herz klopfte wie rasend. Aber er hatte sich zusammengerissen, so mußte sie auch versuchen, die Dinge leicht zu nehmen. Es hat keinen Zweck, in dieser Welt zu ernst zu sein. Lächelnd wandte sie sich zu ihm.

«Ich glaube, das Klima hier tut niemand gut, die Luft läßt nicht mit sich spassen. Geben Sie mir eine Zigarette.»

Pend gab ihr eine Zigarette und hielt das Streichholz hin.

Sie rauchte in kurzen, raschen Zügen, und die glimmende Zigarette leuchtete rot in der Dunkelheit. Pend rauchte auch. Er verstand sehr wenig von Frauen, aber er hatte andere Männer

führt hat; er macht sich gar nichts aus Frauen. Er ist fertig mit ihnen — das hat er mir gestern abend erst selbst gesagt.»

«Herrgott! Warum hat er Sie dann geheiratet? Ich — ich verstehe das nicht.»

«Eitelkeit! Es macht ihm Spaß, mich hierherzubringen und herumzuzeigen. Er freut sich, wenn andere Männer ihn beneiden. Ich bin auch ein Beweisstück, was man mit einem ordentlichen Bankkonto machen kann, und er weiß, ohne Geld hätte ich ihn nicht genommen.»

«Nein?» sagte Pend verblüfft.

«Natürlich nicht. Er mußte Mutters Leben sicherstellen; sie hat es schwer gehabt, seit mein Vater gestorben ist. Aber wenn ich gewußt hätte, was kommt, hätte ich ihn nicht geheiratet, für alles Geld nicht. Ich dachte, er liebte mich wirklich. Er hat so viel von der großen Firma gesprochen, die er hier aufgebaut hat, und daß er jemand braucht, der die Früchte seiner Arbeit genießt — und so habe ich es eben getan als Ausgleich für das, was er für Mutter und mich getan hat. Aber es hat keinen Zweck, darüber zu reden; man kann nichts ungeschehen machen.»

Das glimmende Zigarettenendchen fiel im Bogen auf die Straße.

«Das tut mir schrecklich leid,» sagte Pend. «Das ist ja scheußlich.»

«In der Heimat könnte ich es besser aushalten. Aber hier kann man sich ja ebensovienig lebendig begraben lassen.» Sie zeigte auf das Haus hinter den Palmen. «Manchmal, wenn ich dort sitze, denke ich, ich soll verrückt werden.» Sie sah auf ihre Uhr. «Mein Gott! Es ist halb zwölf. Ich muß schnell zurück. Tiny kann den anderen Weg nach Hause kommen.»

«Es tut mir so leid, was Sie mir erzählt haben. Ich — ich werde noch viel daran denken.» Sie fühlte den starken Druck seiner Hand, und dann war er gegangen.

In dieser Nacht dachte Pend viel, während er in seinem Zimmer auf und ab lief, die Zähne um das Rohr einer leeren Pfeife gebissen. Sein Gepäck lag fertig gemacht in einer Ecke. Mehr als einmal sah er es an, mehr als einmal nahm er seine Fahrkarte zwischen Finger und Daumen. Als der Tag dämmerte, war der Kampf vorüber, und er rief seinen Boy — mit einer Stimme, daß dem Burschen die Zähne im Munde klapperten — und ließ ihn das Gepäck zum Dampfer schaffen.

Kapitel 8.

Das Boa-Vista-Hotel lag außerhalb von Hongkong, etwa zwei Meilen entfernt an der Straße, die östlich zum Dorf Pu-Lok führt. Es war bei allen Nationalitäten bekannt. Wenn große Postdampfer im Hafen lagen, ließ Diab die Schiffskapelle in seinem Lokal spielen, und dann war immer großer Betrieb.

James und Eustace kamen in «Boa Vista» an, als das Leben dort auf der Höhe war. Sie setzten sich an einen kleinen Tisch auf der Terrasse und bestellten Kirin, das japanische Bier, denn nur Dummköpfe fielen auf Diabs scheußlichen Whisky herein.

Das Milieu gefiel James sofort. Es war so ganz anders als das, was er bisher gesehen hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Zur Eröffnung des luzernischen Gewerbemuseums Schreinerarbeiten und Zinnselbsterei

furchtsam zu ihm auf. In ihm stieg es heiß auf. Alle Entschlüsse waren vergessen. Im nächsten Augenblick hätten sich die Lippen getroffen, und er war nicht die Art (Mann, der eine Frau einmal küßt und dann vergißt. Aber jetzt fühlte er ihre schlanken zerbrechlichen Hände gegen seine Brust, sie versuchte, ihn fortzudrängen, und sagte leise:

«Nicht — wir dürfen nicht.»

Da kam eine heiße Welle der Scham über ihn. Was für ein schlechter Bursche er war! Zart lockerte er seinen Halt um sie.

«Es tut mir leid, aber ich konnte nicht anders. Sie wissen gar nicht, was es bedeutet, wenn man eine Frau wie Sie hier trifft. Das ist schlimmer als Heimweh, man verliert einfach den Verstand.» Er nahm ihre Hand. «Es tut mir sehr leid, wenn ich Sie verletzt habe.»

Sie sah von ihm fort über den Hafen, in dem

sagen hören, daß sie sehr veränderliche Geschöpfe wären, in der einen Minute schnurrnd sich recken und in der nächsten Minute die streichelnde Hand beißen können.

«Sie sind doch nicht böse?»

«Nein, ich könnte höchstens mit mir selbst böse sein, und nicht einmal das bin ich. Tiny selbst ist schuld, wenn irgend etwas passiert!»

Pend schwieg. Nachdem er beinahe Tinys Frau eine Liebeserklärung gemacht hatte, konnte er nicht gut gegen den Ehemann etwas sagen.

«Er spricht nie von Liebe zu mir, Gott sei Dank. Und doch ist es so nett, daß irgend jemand Interesse an mir nimmt.» Sie zuckte die Schultern. «Er ist alt, viel älter, als er in Wirklichkeit ist. Manche Männer sind noch mit fünfzig jung, aber Tiny nicht. Ich weiß nicht, macht es hier der Orient oder das Leben, das er ge-



Besuchen Sie das
MODEHAUS
SEIDEN-SPINNER

Zürich + Mittlere Bahnhofstraße 52

Altestes Versandhaus der Schweiz für Seide
und führendes Spezialhaus für feine Damen-Moden
Erstklassige Maß-Salons, Seiden- u. Wollstoffe, Seidenwaren
Herren-Modestücke

Advertisement for No. 4711 Eau de Cologne. Features a woman sitting on a decorative frame with numbers 7 and 1. Text includes: 'Nicht zu stürzen von der Höhe', 'Ihrer den Weltmarkt beherrschenden Bedeutung ist 4711 Eau de Cologne. Sie ist die populärste Weltmarke. Hauptdepot 4711 Zürich, Emil Hauser.', and 'No. 4711 Eau de Cologne'.

4711 Eau de Cologne-Seife - 4711 Eau de Cologne-Badesalz

Advertisement for Kataloge in Tiefdruck. Features a circular illustration of a church. Text includes: 'Kataloge in Tiefdruck', 'liefern in sorgfältiger Ausführung die', 'GRAPH. ETABLISSEMENTE CONZETT & CO.', and 'Kataloge in Tiefdruck'.